

Magazin der Jugend des Deutschen Alpenvereins. Ausgabe 01/2011

KNOTENPUNKT.

Editorial, Impressum S. 64 || 2060 – Free Solo im Weltraum S. 65 || „Lieber 500 im Kletterpark als überall verteilt“ S. 66 || Bouldern, Bistro, Kreuzfahrtflair S. 67 || Südtirol oder Mond? S. 68 || Die Alpenvorhersage S. 68 || Gämshen Klein S. 69 || Unumstößliche Erkenntnisse, heutige Sicht S. 70 || Erbse-Comic, Vorschau S. 70



Liebe Leser,

[Text: Margret Hornsteiner, Fotos: Andi Dick, Robert Niedrig]

„Früher war die Zukunft auch besser“, sagte Karl Valentin einmal. In Zeiten des Klimawandels und ständig wiederkehrender Warnungen vor der Zukunft scheint dieser Ausspruch so treffend wie aktuell. Was erwartet uns wohl in den nächsten zehn, zwanzig, fünfzig Jahren? Wie werden sich die Alpen, der Bergsport und seine Aktiven entwickeln? Welche Visionen von heute werden 2060 Wirklich-

keit und welche Prognosen werden sich als falsch erweisen?

Wir vom Knotenpunkt haben für euch einen Blick in die Zukunft geworfen, um Licht ins Dunkel zu bringen. Ein Zukunftsforscher erklärt zum Beispiel, welche Veränderungen im Bergsport und der Bergwelt bevorstehen. Außerdem lest ihr, wie es mit dem Kletterhalboom weitergeht und wie sich der Klimawandel in den Alpen auswirkt. Wir wagen

auch einen Blick auf den Tourismus der Zukunft und zeigen, wie schnell sich die Grenzen des Möglichen bisher verschoben haben. Das lässt uns dann auch vermuten, dass die Zukunft des Kletterns nur noch im Weltall liegen kann.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Die Knotenpunkt-Redaktion



Die Zukunft ist heute:
Naturfreude
an der Alpspitze



Blick in die Zukunft:
Was kommt?

IMPRESSUM

Autoren dieser Ausgabe: Margret Hornsteiner, Thomas Hudler, Katrin Lederer, Ulrike Maurus, Philipp Radtke, Nina Schneider, Johanna Stuke. Herausgeber: Jugend des Deutschen Alpenvereins. Bundesjugendleiter: Michael Knoll. Redaktion: Georg Hohenester (verantwortl.), Andi Dick in Zusammenarbeit mit dem KNOTENPUNKT-Redaktionsteam. Beiträge in Wort und Bild an den DAV, Redaktion KNOTENPUNKT, Von-Kahr-Straße 2-4, 80997 München. Die Beiträge geben immer die Meinung der Verfasser, nicht die der Jugend des Deutschen Alpenvereins wieder. Diese Publikation wird gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Titelillustration: Eva Stuke. Gestaltung und Produktion: Sensit Communication, www.sensit.de.

2060 – Free Solo im Weltraum

Jannis-Finn Hintermoser, Vorstandsvorsitzender des EAV, macht den letzten Zug an der längsten Kletterroute der Welt und schwebt nun elegant ins tiefe Schwarz des Weltraums hinaus; kurz danach erreichen wir die Dach-Plattform der höchsten Kletterwand des Planeten, der „Monsterwall of the Universe“, (nebenbei auch das aktuell höchste Bauwerk der Welt) mit Basis in Groß-Thalkirchen (ehemals München) und schweben gemütlich in unseren Stratosphären-Anzügen auf und ab.

Knotenpunkt: Herr Hintermoser, wie kam es zum Aufstieg des DAV zum EAV, dem Europäischen Alpenverein?

Jannis-Finn Hintermoser: Nachdem 2014 ja in Deutschland glücklicherweise die Vollmitgliedschaft erreicht war, wir also die gesamte deutsche Bevölkerung als Mitglieder gewonnen hatten, war das nächste Ziel klar: der Alpenverein Europas werden! Durch Ankauf einiger europäischer Zwergvereine war das kein großes Problem. Inzwischen stehen wir schon in Verhandlung mit den ersten alpinen Vereinen weltweit.

Ist das nicht ein wenig monopolistisch, wenn ein Verein den ganzen alpinen Markt dominiert?

Im Gegenteil! Als großer Verein besitzen wir die Durchschlagkraft, den alpinen Anrainerstaaten unsere Regeln zu diktieren. Eine zentrale alpine Zone ohne staatlichen Einfluss – davon hätten frühere Generationen nie zu träumen gewagt! Letztes Jahr konnten wir sie feierlich einweihen.

Und was hat sich Ihrer Meinung nach in der letzten Zeit im Bereich Umweltschutz getan?

Als Erfolg sind sicher die neuen, umweltfreundlichen Sportarten zu werten: EBiken im Sommer und Eski, EBoarden und ETelemarken im Winter; durch den selbsttätigen Aufstieg dieser Sportgeräte sind Liftanlagen hinfällig geworden und konnten komplett der Altmittelverwertung zugeführt werden.

Die Tatsache, dass die Leute jedes Jahr weniger un-unterstützten Sport machen, stört Sie dabei nicht?



Hören Sie, wir sind ja schon froh, wenn sich die Jugend mal von ihren 3-D-KletterApps löst und bei einer RoboChallenge antritt – da bewegt man wenigstens noch einen realen Roboter! Im Ernst, es gibt ja unsere Arbeitseinsätze des JEAV. Die sind nach wie vor physischer Natur: So sind wir in Zusammenarbeit mit BASF in abgehalfterten Klettergebieten unterwegs und behandeln glattpolierte Routen mit „Grip Refresher“, einem natürlichen Felsaufrauer. Immer wieder können eigentlich als völlig abgenutzt abgeschriebene Gebiete deswegen wieder geöffnet werden – siehe Konstein 2058 und Massone 2059.

Thema Klettern – sind da nicht immer wieder getunte Körper Disqualifikationsgrund?

Ja, leider – die Eröffnung des 13. Grades ist deswegen auch stark umstritten. Der Altmeister Adam Ondra hatte sich für die „F*** Thirteen“

ein künstliches Robo-Hüftgelenk einsetzen lassen, das Spreizschritte über 180 Grad ermöglicht. Auch die Cliffhanger-Erweiterungen für Finger und ähnlicher Schnickschnack sind ständiger Grund für Diskussionen. Wir arbeiten gerade an einem neuen Regelwerk, das Humankletterer auf ihre natürlichen Grenzen beschränkt.

Was hält der EAV vom neuesten Klimatrend, dem Maximal-Bergsteigen?

Im Grunde ist das nur konsequent: Aufgrund des rapide gestiegenen Meeresspiegels sind viele der ehemaligen 8000er ja gar keine mehr. Nun mit dem Aufstieg am tiefsten Punkt der Erde zu starten (der Marianengraben, 11.034 m tief, d. Red.), eröffnet ganz neue Dimensionen für die Ausdauer. Außerdem lassen sich Synergie-Effekte nutzen – den Sauerstoff hat der Sportler beim Auftauchen aus dem Meer ja schon dabei (lacht).

STATUS QUO UND QUO VADIS, BERGSPORT?

»Lieber 500 Leute im Kletter

Wo steht der Bergsport, wohin wird er sich entwickeln? Pseudonatur für ferngesteuerte Massen, Ersatzbefriedigung in Kletterhallen – oder authentisches Natur-Erleben? Fragen wir doch einfach Prof. Dr. Ulrich Reinhardt von der BAT-Stiftung für Zukunftsfragen in Hamburg.

Herr Professor Reinhardt, warum ist Klettern in und Tennis out?

Tennis und Klettern kann man schwer vergleichen. Der Tennisboom begann mit dem Erfolg von Boris Becker und Steffi Graf und der medialen Aufbereitung des Sports. In der Folgezeit probierten viele Bürger diesen Sport aus – einige blieben dabei, anderen hörten wieder auf. Kletterer dagegen klettern um des Kletterns willen, weil sie ein persönliches Interesse an dem Sport haben. Da steht der Spaß im Vordergrund oder die Flucht vor der Langeweile, also vor dem geordneten, eintönigen Tagesablauf.

Spaß und Ausgleich zum Alltag könnte ich doch auch bei anderen Hobbys finden ...

Sicher. Was das Klettern derzeit so populär macht, ist die Vielfalt. Die Aktivität in der Natur, die sportliche Herausforderung, die Möglichkeit, sich zu beweisen, eine Gemeinschafts- und gleichzeitig individuelle Aktivität oder die Intensität des Erlebens. Gerade dies wird in unserer Gesellschaft immer wichtiger – die Bürger identifizieren sich über das Erlebte und wollen auch darüber berichten: „Ich habe die Tour im Vorstieg geschafft“, „Ich bin an der Schlüsselstelle abgerutscht“, „Wir kamen beim Abseilen in die Dunkelheit.“

Bergsportler setzen sich Gefahren aus, jedoch die wenigsten einem wirklichen Risiko. Mittlerweile gibt es gut abgesicherte Bikeparks, Bohrhaken in Meterabständen, Klettersteige ...

Es geht den meisten um kalkuliertes Risiko und kontrollierte Gefahr. Ein kalkuliertes Wagnis eingehen heißt, ein hohes Gefahrenbewusstsein haben. Auch für Kletterer gilt, dass sie ihr Leben lieben – also kalkulieren sie das Risiko und riskieren keineswegs Kopf und Kragen. Sie gehen bis an den Rand der Gefahr und fühlen sich dabei glücklich.



Genuss in Gemeinschaft:
Bergeinsamkeit à la Drei Zinnen

Und die Infrastruktur – wohin entwickelt sich die Bergwelt in Zukunft?

Wir werden uns in Europa an amerikanische Verhältnisse annähern. Die Menschen suchen den einfachen Zugang zur Natur, zum Berg. Überspitzt gesagt wünschen sich viele, dass man mit dem Auto bis zum Einstieg fahren kann, zwei oder drei Routen klettert und dann wieder zu seinem geordneten Tagesablauf zurückkehrt. Und auch in der Bergwelt wird die Nachfrage früher oder später das Angebot bestimmen.

Wenn mehr und mehr in die Bergwelt eingegriffen wird, wie sieht sie dann in zwanzig Jahren aus?

Das hat zwei Seiten: Natürlich wird teilweise stark in die Natur eingegriffen werden, andererseits hat eine Konzentration auf wenige Gebiete auch Vorteile. Also lieber einen Kletterpark mit 500 Leuten am Wochenende als diese überall verteilt in der Bergwelt.

Ist in Zukunft keine Erholung mehr möglich, weil die Berge überbevölkert sind?

Diese Gefahr sehe ich nicht. Vergessen wir nicht, dass Bergsport überhaupt nur einen Bruchteil der Bevölkerung interessiert – leider oder zum Glück. Die meisten Bürger bleiben auch in Zukunft lieber auf dem Sofa als in den Bergen. Oder nehmen wir die Übernachtungszahlen auf

park als überall verteilt.»

[Text: Katrin Lederer, Fotos: Leonhard Angerer, privat]

den Hütten: Das sind nicht Millionen, die hier nächtigen, sondern eine überschaubare Anzahl.

Es könnten aber noch mehr werden?

Unwahrscheinlich. Denken wir an die Überalterung unserer Gesellschaft – es werden eher weniger potenzielle Bergsportinteressierte.

Was wird dann Ihrer Meinung nach die Bergsportart der Zukunft?

Das größte Potenzial hat sicher das Wandern – neudeutsch: Trekking. Es ist für breite Bevölkerungsgruppen attraktiv, hat zahlreiche Vorteile

und fast jeder kann es – in angemessenem Umfang – ausüben.

Und die Jugendlichen – ihnen reicht das Desktop-Hintergrundbild der Berge, während die „Alten“ in die wirklichen Berge gehen?

Für Jugendliche besitzen die Medien zweifellos eine hohe Faszination. Gleichzeitig suchen aber auch viele den Ausgleich zur medialen Überdosis. Wichtig für die Jugend ist die richtige Ansprache. Das fängt bei den Begriffen an: Trekking statt Wandern, Rafting statt Schlauchbootfahren, Mountainbiking statt Fahrradfahren. Und es

endet dabei, dass sie Spaß haben und dem Alltag entfliehen wollen, etwas gemeinsam erleben und sich selbst in der Natur beweisen wollen. Konkret, glaube ich, werden sich viele Jugendliche wohl am ehesten dem Klettern zuwenden, da dieses viele Möglichkeiten bietet.



Prof. Dr. Ulrich Reinhardt

KLETTERHALLEN

Bouldern, Bistro, Kreuzfahrtflair

[Text: Nina Schneider, Fotos: www.archmeraner.it, www.of-the-seas.de]

Am 5. September 1970 wurde auf dem Teufelsberg die erste künstliche DAV-Kletteranlage Deutschlands eröffnet – der erste Schritt für den Bauboom der vergangenen 40 Jahre. Laut Elias Hitthaler, im DAV zuständig für künstliche Kletteranlagen, gibt es derzeit in Deutschland rund 330 Kletteranlagen mit über 100 Quadratmeter Kletterfläche, jedes Jahr kommen etwa zehn neue dazu. Immer mehr Sportler zieht es in die Vertikale: mittlerweile über 300.000. DAV-Sektionen verzeichnen nach der Eröffnung neuer Anlagen



Durchschlagende Ideen:
Kletterhallen-Architekturstudie

bis zu 20 Prozent Mitgliederzuwachs jährlich. Klettern ist Breitensport, hat immer mehr den Mythos des Heroischen verloren und sich zu Freizeitbeschäftigung und Fitnessstudio-Alternative entwickelt.

Doch wer garantiert, dass dieser Boom nicht bald verebbt? Dass die Kletteranlagen nicht in 20 Jahren leer stehen wie die Tennishallen nach der Blütezeit in den 1980er Jahren? Laut Hitthaler wird es „sicher nicht so stürmisch“ weitergehen wie bisher. An ein völliges Abflauen kann er jedoch nicht glauben: „Klettern ist ein Sport fürs Leben“, unabhängig von Idolen wie Steffi Graf und Boris Becker. Zudem bietet der Sport vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten. So prognostiziert Mark Eisele, Betriebsleiter des DAV-Kletterzentrums München, eine wachsende Zahl von Boulderern.

Um dauerhaft akzeptiert zu werden, müssen sich die Kletteranlagen jedoch den wachsenden Anforderungen anpassen: „Ihr Erfolg wird nicht mehr primär von der (ohnehin geforderten)



Über den Wellen:
Kletterwand am Kreuzfahrtschiff

Qualität der Kletterrouten abhängen, sondern zunehmend auch von Rahmenbedingungen wie dem kulinarischen Angebot oder Erlebniswelten für Kinder“, schätzt Eisele.

Das Potenzial der Kletteranlagen ist also bei Weitem noch nicht ausgeschöpft. Auch abstruse Blüten sind zu verzeichnen: Wer hätte gedacht, dass man eines Tages an Deck eines Kreuzfahrtschiffes 61 Meter über dem Meer klettern könnte? Die „Voyager of the Seas“ macht's möglich.

TOURISMUS

Südtirol oder Mond?

[Text: Ulrike Maurus, Foto: Mario Weigand]

München, Juli 2060: Exklusive Reiseziele sind der Stoff, aus dem Träume gemacht sind: Im Jahr 2010 waren es einsame Südseeinseln, später Expeditionen in die Antarktis. Wer heute etwas auf sich hält, fliegt zum Mond. Seit der Chinese Li Wan im Jahr 2057 erstmals drei Nächte dort verbracht hat, kann sich der Veranstalter „Apollotour“ kaum vor Anfragen retten. Trotz dieser außerirdischen Konkurrenz haben die Alpen nicht an Besuchern verloren: Wohlfühlen in der Natur steht nach wie vor hoch im Kurs. Allerdings profitieren nicht alle Tourismusregionen gleichermaßen. So bleiben beispielsweise die Übernachtungszahlen in Süd-

Wer heute etwas auf sich hält, fliegt zum Mond.

tirol konstant hoch, obwohl in einem Pilotprojekt Eintrittspreise für Wanderwege erhoben werden. Kleine Bergdörfer hingegen, die den Gästen vor dem Besuch keinen „Vermieter-Live-Chat“ bie-

ten, sind fast aus der Tourismuslandschaft verschwunden. Die demografische Entwicklung hat dazu geführt, dass Familien für den Tourismus an Bedeutung verloren haben. Wichtigste Zielgruppe sind mittlerweile Urlauber der „Generation 50+“. Suchten diese im Jahr 2010 noch Natur und Gesundheit, so sind ältere Reisen-



de heute beinahe so abenteuerlustig wie ihre Enkel. Bergsteigen ist daher auch unter Senioren sehr beliebt. Viele Gemeinden haben sich auf die älteren Wanderer mit einem besonde-

ren Service eingestellt: Medizinisch geschultes Personal begleitet die Gäste auf ihren Wanderungen. „Keiner muss auf Berg-erlebnisse verzichten, wenn er sich unsicher fühlt. Die Berg-Sanis erkennen bedrohliche Gesundheitssituationen frühzeitig und können so Schlimmeres verhindern“, schwärmt der Teamleiter Dr. Meier-Wohlfühl. Wer will da noch zum Mond?

KLIMAWANDEL

Die Alpenvorhersage

[Text: Philipp Radtke, Foto: Leonhard Angerer]

„Klimaerwärmung“ ist wohl einer der meist strapazierten Begriffe unserer Zeit. Fachleute warnen vor den Folgen, Unverbesserliche leugnen den Einfluss des Menschen und Bergsteiger sehen sich ob der Veränderungen im Gebirge ganz neuen Problemen gegenüber. Was ist so alarmierend an der aktuellen Veränderung unseres Klimas und warum ist die exakte Entwicklung so schwierig vorherzusagen?

Klimaerwärmungen gab es in der Erdgeschichte immer wieder, doch noch nie verliefen sie so schnell wie derzeit. Wissenschaftler versuchen, die Klimaentwicklung unseres Planeten mit Hilfe von Computermodellen zu berechnen, und stoßen dabei auf jede Menge Schwierigkeiten. Hauptproblem: Die Rahmenbedingungen verändern sich ständig. Vor allem der zukünftige Einfluss des Menschen auf das Klima ist nur schwer abzuschätzen. Bei konstanten

In trockenen Tüchern?
Schutzversuch am Pitztaler Gletscher



Rahmenbedingungen wären die Entwicklung für die nächsten dreißig bis fünfzig Jahre sehr gut vorzuberechnen. Alles, was über diesen Zeitraum hinausgeht, gleicht aber reiner Kaffeesatzleserei. Gebirgsregionen sind für regionale Klimamodelle nochmals schwieriger zu berechnen, denn das meteorologische Messnetz, das die Grunddaten liefert, ist in den Hochlagen der Gebirge sehr dünn und zudem nicht sonderlich zuverlässig. Beispielsweise gibt es hier große Probleme, den Niederschlag korrekt zu messen, und gerade dieser ist eine der wichtigsten Größen für die Berechnungen. Allen Widrigkeiten zum Trotz funktionieren die Computermodelle doch schon sehr gut und die Ergebnisse sind bekannt und teilweise alarmierend. Eine Erkenntnis: Ende dieses Jahrhunderts wird es im Alpenraum bis auf einige traurige Reste wohl keine Gletscher mehr geben.



GÄMSCHEN KLEIN

[Sebastian Schrank]

Gämse (m) sucht Schneehasen (w)
für gemeinsame Unternehmungen
Tel: 0170-12345



Gut, treffen wir uns
an der Gipfelstation
der Seilbahn...



Hallo, Gämse!
Bleib doch hier, ich bin's,
der Schneehase, wir
haben telefoniert...



Das hätte ich mir denken können.
Dieser Schneehase kommt nicht!



SCHWIERIGKEITSBEWERTUNG

Unumstößliche Erkenntnisse, heutige Sicht

[Text: Thomas Hudler]

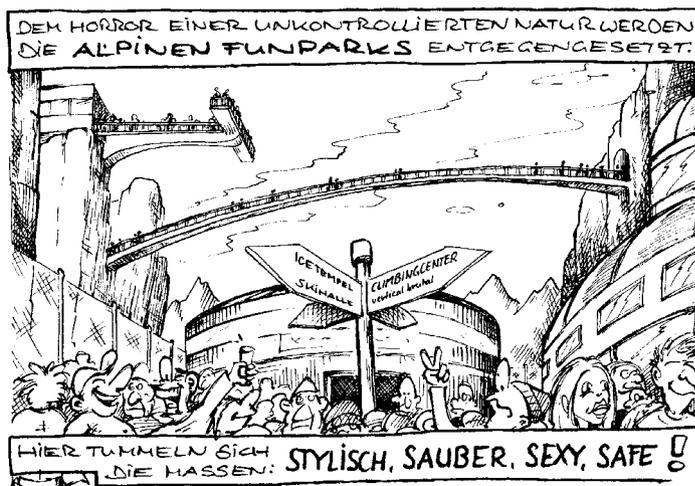
Wenn heute in der Beschreibung einer Kletterroute von „überaus großen Schwierigkeiten“ die Rede ist und dass die Kletterei „weit überdurchschnittliches Können und einen hervorragenden Trainingsstand“ erfordert, denkt man wahrscheinlich an Top-Routen im elften oder zwölften Schwierigkeitsgrad ... weit gefehlt: Die Textpassagen entstammen der Definition des sechsten Schwierigkeitsgrades in der UIAA-Skala, die den Grad VI+ als „Grenze des Menschenmöglichen“ apostrophierte. Dieses Dogma hielt sich

bis 1977, als Helmut Kiene und Reinhard Karl die Pumprisse im Wilden Kaiser erstbegingen und erstmals mit dem Grad VII bewerteten.

Für heutige junge Kletterer mag das unglaublich klingen. Nicht selten steigen sportliche Talente schon am ersten Tag in der Kletterhalle mehr als einen Sechser. Allerdings darf man die Umstände von damals nicht vergessen. Es gab keine Kletterhallen, die Klettergärten waren nur mit wenigen Normalhaken gesichert, der Gang an der Sturzgrenze oft mit Todesgefahr verbunden. Wer also heute die Akteure jener Zeit be-

lächelt, sollte sich fragen, ob er unter diesen Bedingungen jemals mit dem Klettern angefangen hätte – und auch heute kann die Begehung eines nicht kaputtsanierten alpinen Klassikers sehr ernüchternd sein, selbst wenn die Schwierigkeiten mehrere Grade unter dem eigenen Sportkletterkönnen liegen. Auf der anderen Seite lehrt diese Geschichte aber auch, dass man immer sehr vorsichtig sein sollte mit dem Wort „unmöglich“, vor allem bei Zukunftsprognosen, denn die meisten Grenzen befinden sich im eigenen Kopf.

DIE BERGE IN 30, 40 JAHREN ...



KNOTENPUNKT. Vorschau 02/2011

Love me [Dschænda]!

Gender Mainstreaming? Gäh! Emanzipation? Kein Thema! Wirklich? Wir haben mal gecheckt, wie es um die Gleichheit steht, nachdem zwei Frauen auf 14 Achttausendern standen.